

Die „Völkerwanderung“ – eine Erfindung des 19. Jahrhunderts?

Die Erfindung der „Völkerwanderung“ im 19. Jahrhundert

Kaum jemand bezweifelte bis zum Ende des 2. Weltkriegs, dass die Germanen die direkten Vorfahren der modernen Deutschen waren (so wie man in Franzosen und Italienern unmittelbare Nachkommen der Römer sah). Es bot sich daher an, auf den im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend emphatisch aufgeladenen und ganzheitlich gebrauchten Volksbegriff zurückzugreifen, um den Zusammenhang zwischen den frühen' und den „gegenwärtigen“ Deutschen zu akzentuieren. Gerade im politisch kleinteiligen Deutschland gewann die Vorstellung eines einheitlichen Volkes, das als Kollektivsubjekt agieren konnte und ähnliche Eigenschaften besaß wie ein Individuum, Eigenschaften, die sich in Volksliedern; Volksdichtung; Volkskultur' usw. niederschlugen, an Attraktivität. Die Ineinssetzung von Germanen und Deutschen zu einem überzeitlich agierenden „Volk“ ermöglichte Rück- und Vorausprojektionen vermeintlicher Heldentaten und Ereignisse und ließ sich vor dem Hintergrund eines zunehmenden Nationalbewusstseins instrumentalisieren. Hier liegt eine wesentliche Ursache für die bald als selbstverständlich geltende Verknüpfung von „Völkerwanderung“ und dem Untergang des Römischen Reiches: Die vermeintlichen Vorfahren der Deutschen hatten mit den Römern die Ahnherren des Erzfeindes Frankreich überwunden und an die Stelle des Imperium Romanum die Grundlagen des mittelalterlichen Europa gesetzt.

Eine Folge dieser Sichtweise war die zeitliche Eingrenzung der ‚Völkerwanderung‘ auf den Zeitraum 375-568, also die Phase der „germanischen“ Aktivitäten. Die im 6. Jahrhundert einsetzenden slawischen Bewegungen wurden in dieser Konzeption ebenso ausgeklammert (und werden es zumeist auch heute noch) wie die arabische Expansion seit dem frühen 7. Jahrhundert, obwohl auch diese Phänomene in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Ereignissen 375-568 stehen. Doch fügten sie sich nicht in die Vorstellung von der „Völkerwanderung“ als einer von Germanen und damit dem deutschen Volk getragenen Bewegung.

Völker: instabile soziale Verbände

Heute wissen wir sehr gut, dass die romantische Vorstellung von Völkern als handelnden, überzeitlich existenten Einheiten jeglichem empirischen Befund widerspricht. Völker sind keineswegs homogene, unveränderliche Gebilde, sondern höchst instabile soziale Verbände, die andauernden Transformationsprozessen ausgesetzt sind, vorwiegend durch politische Klammern definiert werden und deren Zusammenhalt auf komplexen Identitätsbildungsprozessen beruht, die allenfalls zeitweise den Anschein von Kohärenz oder gar Einheitlichkeit zu erzeugen in der Lage sind. Unter diesen spielen selbstverständlich Abstammung und Verwandtschaft eine wichtige Rolle, aber nicht als biologische Voraussetzung, sondern lediglich als eine Möglichkeit (unter vielen), Identitäten zu schaffen und auszuprägen — Vorgänge, die sich bei einzelnen Völkern in unterschiedlichem Ausmaß Geltung verschaffen und dabei wiederum an einen variablen Kriterienpool anknüpfen, in dem sich u.a. Aspekte wie Sprache, Religion, kollektive Traditionen, Erfahrungen und Geschichte, bestimmte Bräuche, Kleidung usw. finden. Keines dieser Elemente kann jedoch eine von Anfang an gegebene Existenz für sich beanspruchen, sondern unterliegt vielmehr einem dauernden Prozess der Nach-Ethnisierung. Für sich genommen besitzt zudem keines von ihnen eine hinreichend stabilisierende Wirkung,

45 um über Jahrhunderte hin ein Volk als gleichsam zeitlose, äußerlich fest abgrenzbare Entität zu tragen.

Das Römische Reich als Vielvölkerstaat

Dieser Befund gilt prinzipiell auch für die Antike. Bereits das römische Kaiserreich selbst, ein gewaltiges Gebilde, das sich geographisch von Britannien bis in die Sahara, vom heutigen Portugal bis zum Zweistromland erstreckte, ließe sich als Vielvölkerstaat beschreiben, der nie zu vollständiger innerer Homogenität gelangt ist. Seine Kohärenz gewann es vor allem als fest gefügte politische Einheit, die durch Faktoren wie das gemeinsame Bürgerrecht, einen übergreifenden Kaiserkult, eine für alle Reichsbewohner verbindliche Gesetzgebung, aber auch durch weichere Aspekte, wie etwa die Bedeutung des Lateinischen als Verwaltungs- und Militärsprache, weiträumige infrastrukturelle Maßnahmen sowie die Implementierung der römischen Stadtkultur beziehungsweise des Roman way of life in den meisten Provinzen gewährleistet wurde. Ein Bewohner Britanniens durfte sich dadurch ebenso als römischer Bürger fühlen wie ein Syrer, Ägypter oder eben auch ein Einwohner der Stadt Rom. Mit einem konventionellen Volksbegriff lässt sich dieses Konglomerat nicht annähernd beschreiben. Und ähnliche Probleme ergeben sich für jene Gruppen, die jenseits der Grenzen des Imperium Romanum angesiedelt waren.

50
55
60

(zitiert nach: Mischa Meier, Menschen in Bewegung – Die ‚Völkerwanderung‘, in: geschichte für heute (gfh) 2/2017, S. 5-31, S. 9ff.)